

Der American Dream liegt im Jura

Bernhard Chiquet füllt die biografischen Lücken jener Generation, die 1907 auswanderte. Manhattan ist sein Debüt.

Kathrin Signer

Es gab sie schon immer die, die einfach gingen. Damals wie heute hinterlassen sie jene Verständnislos, die sich entscheiden, zu bleiben. Dann wird dieser Mut skeptisch beäugt, werden Vermutungen aufgestellt, Fragen gestellt. Lebt es sich denn besser, dort drüben? Oder:

«Die Joséphine könnte doch auch hier nähen?» Könnte sie. Dennoch wandert sie aus – vom jurassischen Provinznest ins illustre New York der 1910er-Jahre. Joséphin ist sowohl literarische Figur als auch leibhaftige Grosstante des Basler Autors Bernhard Chiquet.

In seinem Romandebüt «Manhattan» erzählt er die Geschichte jenes Familienzweiges, der ging. Und füllt so die Lücken in den Biografien seiner Vorfahren. Schreibt Worte in die Anekdoten, die bei jedem Nacherzählen schichtenweise abgeschliffen werden wie Schieferstein. Zimmert sich selbst Antworten zu den Fragen, die nie jemand gestellt hat: Wie schaffte es der Grossonkel, sich als Kammerdiener für den Milliardär John Rockefeller Junior unentbehrlich zu machen? Was bewog Joséphine, die als Erste auswanderte, zu ihrer Pioniertat? Über biografisches Material verfügt der 1953 geborene Konzeptkünstler nur spärlich: Einige Adressen, Anschriften, Fotografien, brüchige Lederschuhe und einen Wollmantel.

Als Kind besuchte Chiquet, der heute in Riehen lebt, regelmässig die Verwandtschaft im ländlichen Cornol, einer französischsprachigen Gemeinde im Jura. Dort lebten sein Grossonkel Alcide und seine Schwestern – im Dorf kennt man sie zu dem Zeitpunkt nur als «Américains». Was in deren Leben bis zu dem Moment der Begegnung mit Alcide geschah, ist Vermutung. Und Fiktion.

Wir schreiben das Jahr 1907. Während sich das älteste der



Der Times Square in New York im Jahr 1914. Zu der Zeit lebten drei Chiquets aus dem Jura in der US-Metropole. Bild: The NYC Historical Society



John D. Rockefeller Junior war der Dienstherr des Protagonisten. Bild: Keystone-France



Der Autor und Konzeptkünstler Bernhard Chiquet. Bild: Franziska Chiquet-Vogler

Geschwister Chiquet als Grenzwächter in Basel aufstellen lässt, folgt Alcide seiner Schwester Joséphine über den grossen Teich. Sie gehören zur dritten Emigrationswelle und damit zu insgesamt 400 000 Schweizerinnen und Schweizern, die zwischen 1816 und 1914 der Heimat den Rücken kehrten.

Es riecht nach Jazz und Lederöl

Im Big Apple steigt Alcide rasch als Kammerdiener auf und tritt in den Dienst des millionenschweren Öl-Unternehmers Rockefeller. Er fettet die Lederschuhe, poliert das Silberbesteck und stutzt Schnurrbärte, während die Wall Street schwarze

Zahlen schreibt, die Minenarbeiter in Colorado streiken und die Spanische Grippe ausbricht. Später beginnen heimatliche Pflichten an ihm zu zerren. Das letzte Kapitel des Romans riecht nach Jazz und Babypuder: Während Alcide 1917 in die Schweiz zurückreist, um den elterlichen Hof zu übernehmen, bleibt Julia – und mit ihr die Lesenden – noch einige Jahre als Nanny in New Jersey, bevor sie ihrem Bruder in die Heimat folgt.

Das alles liest sich süffig, hält über 411 Seiten ein zügiges Tempo und enthält sinnliche, klug platzierte Details. Gerade so viele, dass man die Kuhglocken schellen hört und der teure Tabak in der Nase kitzelt.

Einzig, wenn bei der Skizzierung der Nebenfiguren das ein oder andere Klischee bewirtschaftet wird, ahnt man, dass der Autor bisher mehr Pinsel schwang als Bücher schrieb. Das kommt dafür der Gestaltung des Romans zugute: Für das farbigen Coverbild liess sich Chiquet vor Ort in New York inspirieren.

Wie die Kuh, so der Aktionär

Zu seinem Protagonisten hält Chiquet eine Art höflichen Abstand, wagt es nicht, ihm allzu komplizierte Charakteristika an den Hals zu schreiben – als könnte man es vermeiden, gewisse Unterstellungen zu machen, wenn man sich der eigenen Familienchronik als Romanstoff bedient. Doch als solcher eignet sich die Geschichte der Chiquets mustergültig.

Emotional pendelt man mit dem Protagonisten zwischen Fernweh und Heimatseufzen. Dieser lässt sich bisweilen zu absurd-nostalgischen Gleichungen hinreissen à la: Wie die Kuh, so der Aktionär: «Die Arbeit (bei den Rockefeller) erinnerte ihn an den Umgang mit den Tieren in Cornol, wo er an der Krümmung eines Rückens oder am Rhythmus des Atems seiner Kühe herausfinden musste, was ihnen fehlte», heisst es etwa.

Es ist ein Sehnen in beide Richtungen. Eines, das zeitlos resoniert, denn nach wie vor faszinieren uns jene, die ihr Glück in der Ferne suchen. Es sind Erzählungen, in die man sich hineinräumen kann, ohne dass je Konsequenzen gezogen werden müssten. Aber man will zu gerne wissen: Wer sind die, die es wagten, zu gehen?

«Manhattan» erschien im Zytglogge Verlag (411 Seiten). Bernhard Chiquet liest am 31. August um 20 Uhr im Kellertheater der alten Kanzlei in Riehen.

Grenzüberschreitung in 27 Schritten

Das Aube-Filmfestival zeichnet in seiner fünften Ausgabe mit mehr als zwei Dutzend Filmen ein differenziertes Bild des Morgenlandes.

Stefan Strittmatter

Hier sitzt niemand aufs Maul: Wenn sich am Donnerstagabend im Parterre One die lokalen Rap-Grössen Black Tiger, Svmthox und Pyro sowie die südafrikanische Spokenword-Künstlerin Burni Aman und der senegalesische Hip-Hopper Wagëblë das Mikrofon in die Hand geben, dann dürfte es hitzig zugehen.

Schliesslich ist der Abend nicht nur musikalisch sondern auch politisch aufgeladen. Steht er doch im Zeichen der beiden iranischen Rapper Toomaj Salehi und Saman Yasin, die in ihrer Heimat eine langjährige Haftstrafe absitzen und denen kurzfristig die Hinrichtung drohte.

Das Benefiz-Konzert passt inhaltlich bestens ins Rahmen-

programm des diesjährigen Aube-Filmfestivals. Auch in seiner fünften Ausgabe seit 2015 gibt das Festival «visuellem Mut sowie sozialem Engagement eine Bühne», wie es im Eigenbeschriftung heisst.

«Aube»-Direktorin Ayten Mutlu Saray präzisiert: «Die Filme, die wir zeigen, setzen sich mit den Fragen unserer Zeit und der Geschichte auseinander – mit Poesie und tiefgründigen Erzählungen.» Und: «Sie beziehen sich auf historische Realitäten und stehen in der Tradition der permanenten Revolte.»

Unter dem Programmtitel «Autre Regard» werden 17 Filme aus Kaschmir, Pakistan, Irak, Syrien, Iran oder Sudan gezeigt sowie zehn weitere in der Kurzfilmreihe «Iran im Umbruch».

Saray ist aber wichtig zu betonen, dass das Festival bewusst ohne Genre-Unterteilungen auskomme.

Ein Satelliten-Standort in Schaffhausen

Grenzüberschreitend sind denn auch die Spielorte des «Aube». In Basel dienen das Stadtkino und das Parterre One als Leinwand oder Bühne. Im Land-Kanton gastiert das Festival im Fachwerk Allschwil, im reformierten Kirchgemeindehaus Pratteln und im Kulturraum Marabu in Gelterkinden. Neu hinzugekommen ist der Satelliten-Standort im Schaffhausener Kammgarn.

Den diesjährigen Sprung über die Region hinaus begründet Saray mit Verweis auf den Festival-Namen: «Wir wollen

«Die Filme stehen in der Tradition der permanenten Revolte.»

Ayten Mutlu Saray
Festival-Direktorin

des Tagesanbruch am Rhein sein, deshalb drei Regionen am Rhein.» Für den Wegfall des Kultkinos als Spielort und die nicht wiederholte Kollaboration mit dem teilweise zeitgleich stattfindenden Gässli-Filmfestivals gäbe es «keine Gründe», sagt Saray auf Anfrage.

Grossen Wert legt sie darauf, dass im Anschluss an die Filme, die in vielen Fällen Schweizer Premieren sind, Gespräche mit den Regisseurinnen oder Regisseuren angeboten werden. «Hinter diesen Werken stehen Kulturschaffende, die gesellschaftliche Fragen miterleben und mitgestalten, somit haben sie authentische Informationen, die wir so nicht über konventionelle Medien kriegen können», führt Saray aus. Und verneint

entschieden die Frage, ob die Filme nicht ohne Erklärung für sich alleine stehen könnten.

Vielmehr sei das Aube-Festival ein «Raum des Treffens der Kulturen», wofür es in ihren Augen neben den Filmen auch «authentische Begegnungen» brauche. Hier greift auch das eingangs erwähnte Rahmenprogramm, das neben Konzerten eine Installation, Performances und einen Workshop umfasse. Abschliessend ist sie überzeugt, dass das hiesige Publikum viel von den anderen Kulturen lernen könne.

Aube Filmfestival, 31. August bis 8. September, diverse Spielorte in Basel, Muttenz, Allschwil und Schaffhausen.
www.aubefilmfestival.ch